

Lust und Frust im Bürgerschaftlichen Engagement

Bürgerschaftliches Engagement erzeugt Lust, erzeugt Frust? Was impliziert der Begriff des Bürgerschaftlichen Engagements? Wie verhält es sich mit dem Engagement in Deutschland und was motiviert Menschen, sich freiwillig zu engagieren? Welche Möglichkeiten gibt es für Hauptamtliche und Engagierte Lust im freiwilligen Engagement zu erhöhen und Frust zu vermeiden? Mit diesen Fragen beschäftigte sich der Impulsvortrag am 08.11.2016 der Arbeitsgemeinschaft des Netzwerks Bürgerschaftliches Engagement im Bodenseekreis.

Zum Bürgerschaftlichen Engagement

Heute haben wir es mit einer Begriffsvielfalt zu tun: „Ehrenamtlichkeit“, „ehrenamtliche Arbeit“, „Freiwilligenarbeit“, „unbezahlte soziale Arbeit“, „Freiwilligenarbeit“, „freiwillige Helfer“, „altes“ vs. „neues“ Ehrenamt; „sozial Engagierte“ und in den letzten Jahren mit Begriffen wie „Volunteers“ und „Bürgerschaftliches Engagement“, „Freiwilliges Engagement“ etc. In der Öffentlichkeit wird der Begriff des **Ehrenamtes** häufig gleichbedeutend mit dem Begriff des Bürgerschaftlichen Engagements verwendet (Erlinghagen 2013), allerdings beschreibt das Ehrenamt lediglich einen Teilaspekt des gesamten bürgerschaftlichen Engagements, nämlich die Übernahme von Funktionen in formalen Organisationen (Stricker 2011; Roth 2000). Der Begriff des ‚**freiwilligen Engagements**‘ dient als Oberbegriff für unterschiedliche Formen des Engagements, wie Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Selbsthilfe oder Tätigkeiten in selbstorganisierten Initiativen und Projekten (von Rosenblatt 2001), das hinsichtlich des Formalisierungsgrades ganz unterschiedlich ausgeprägt sein kann.

Freiwilliges Engagement reicht von selbstorganisierten Tätigkeiten bis zu Freiwilligendiensten, die sich durch eine gesetzlich geregelte Organisationsform und feste Einsatzzeiten auszeichnen.

Um bürgerschaftliches Engagement zu kennzeichnen, sind folgende Dimensionen relevant:

Bürgerschaftliches Engagement ist eine eigene Form freiwilligen Engagements im lokalen Gemeinwesen; ist Ausdruck ziviler Gestaltung des eigenen Lebens mit Rechten und Pflichten.

Bürgerschaftliches Engagement hat eine individuelle, eine gemeinschaftliche und eine politische Dimension. Letztere ist die relevante und beinhaltet **Informationsteilhabe, Einblicke und Kritik, Forderung und Einflussnahme** (Teske / Halfmann 1995: 26). Menschen, die sich bürgerschaftlich engagieren, sind in hohem Maße an den Inhalten der Arbeit interessiert; dabei soll die Arbeit interessant sein und dem individuellen Anspruchsniveau entsprechen; Mitgestaltung der Arbeit und Partizipation sind von zentraler Bedeutung. Bürgerschaftlich Engagierte treffen ihre Wahl aus alternativen Engagementmöglichkeiten. Für die Enquete-Kommission ‚*Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements*‘ (2002) beinhaltet Bürgerschaftliches Engagement, dass es nicht auf materiellen Gewinn gerichtet ist; die Tätigkeit öffentlich ist beziehungsweise im öffentlichen Raum stattfindet, in der Regel gemeinschaftlich/kooperativ ausgeübt wird sowie gemeinwohlorientiert und freiwillig ist¹.

Als **Argumente für** Bürgerschaftliches Engagement seien vor allem folgende herausgestellt:

- Eine Gesellschaft, die der Leitidee der Zivilgesellschaft verpflichtet ist, stützt sich auf bürgerschaftliches Engagement und eröffnet Bürgerinnen und Bürgern Möglichkeiten für selbst organisierte Mitgestaltung und Beteiligung (Enquetekommission 2002: 38).
- Freiwilliges Engagement ist der soziale Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält.

¹ Dieser besonderen Form des Engagements fühlt sich die Servicestelle Bürgerschaftliches Engagement im LRA Bodenseekreis verpflichtet.

- Bürgerschaftliches Engagement schafft „eine Atmosphäre der Solidarität, der Zugehörigkeit und des gegenseitigen Vertrauens (ebd.: 59).

Als **Argumente gegen** Bürgerschaftliches Engagement werden genannt:

- Bürgerengagement ist eine hübsche Verpackung für Einsparungen und Privatisierung, eine Billiglösung im psychosozialen Bereich.
- Freiwillige werden für professionelle Aufgaben eingesetzt, sind überfordert und „schaden“ eher.
- Bürgerengagement ist kein „Notstromaggregat“!

Zur aktuelle Relevanz des Bürgerschaftlichen Engagements

Die mit den hohen **Flüchtlingszahlen** im Jahr 2015 zu bewältigenden Aufgaben erfordern vor allem zivilgesellschaftliche Beteiligung. Bundesweit wird über eine deutlich gestiegene Hilfsbereitschaft und reges Engagement in der Flüchtlingshilfe seitens der deutschen Bevölkerung berichtet (Bundeszentrale für politische Bildung 2015). War es 2015 vor allem materielle Unterstützung, so wird es in den nächsten Jahren um die Integration von Menschen mit Fluchterfahrung gehen.

Mit Blick auf den **demographischen Wandel** gibt es verschiedene Bereiche, die in den Mittelpunkt des Interesses gestellt werden, z.B. kann einerseits festgehalten werden, dass Bürgerengagement eine Antwort auf die Sinnfrage im dritten Lebensalter sein kann, denn neuere seniorentypische Engagementformen wie die Seniorenbüros, Senior Experten Services und Selbsthilfegruppe haben einen Boom erlebt und zu einer Welle an neuer Engagementbereitschaft geführt (Dienel 2010). Andererseits wird die Frage gestellt, welchen Beitrag freiwilliges Engagement zur Daseinsvorsorge leisten kann. Es wächst die Sorge, dass unser auf Beruflichkeit und Fachlichkeit ausgerichtetes System von Diensten und Einrichtungen nicht mehr ausreichen wird, um unseren Lebensstandard zu sichern (Röbke 2012). In diesem Zusammenhang wird auf die Diskussionen um die Begriffe „community care“ und „Sorgende Gemeinschaft“ verwiesen.

Ausgewählte Daten zum freiwilligen Engagement

Der neueste Freiwilligen Survey konstatiert, dass sich 43,6 Prozent der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren freiwillig engagieren – dies entspricht 30,9 Millionen Menschen. Öffentlich aktiv sind mehr (Vogel et al 2016: 85). Diese Menschen haben in den vergangenen zwölf Monaten außerhalb von Beruf und Familie unentgeltlich Aufgaben und Arbeiten übernommen; wobei Frauen sich anteilig etwas seltener freiwillig engagieren als Männer. Der Anteil freiwillig Engagierter beträgt 41,5 Prozent für Frauen und 45,7 Prozent für Männer. Größere Unterschiede können zwischen Altersgruppen und Bildungsgruppen beobachtet werden. Je höher der Bildungsabschluss, desto höher die Engagementquote. Auch ist das Engagement mit einem Anteil von ca. 48 % insbesondere bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen stark gestiegen (ebd.: 95).

22,9 Prozent der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren üben zwei oder mehr freiwillige Tätigkeiten aus. Frauen sind etwas seltener mehrfach freiwillig engagiert als Männer und Personen im Alter ab 65 Jahren etwas seltener als der Bevölkerungsdurchschnitt. Der Anteil Mehrfachengagierter ist zudem bei Personen mit hohem Schulabschluss sowie bei Schülerinnen und Schülern wesentlich höher als bei Personen mit niedrigem Schulabschluss (ebd.: 103).

Sowohl für Frauen als auch für Männer gehören der zu hohe zeitliche Aufwand, berufliche Gründe sowie eine zeitliche Begrenzung der freiwilligen Tätigkeit zu den drei Hauptgründen für **beendetes Engagement**. Deutliche Geschlechterunterschiede gibt es bei der Angabe familiärer Gründe. Frauen bejahen fast doppelt so häufig im Vergleich zu Männern, ihr freiwilliges Engagement aus familiären Gründen beendet zu haben. Etwa doppelt so viele Männer wie Frauen geben an, dass die Beendigung ihrer freiwilligen Tätigkeit auf Schwierigkeiten in der Gruppe zurückzuführen ist. Dieser Grund ist allerdings bei beiden Geschlechtern der am seltensten genannte Beendigungsgrund (ebd.: 157).

Motivation und freiwilliges Engagement

Die Suche nach den Motiven der freiwilligen Helfer hat zu der psychologisch-philosophischen Debatte geführt, ob menschliches Verhalten überhaupt durch altruistische Motive gesteuert sein könne (Bierhoff/Montada (1988) und Müller-Kohlberg (1996): 110f).

Badelt (1985) unterscheidet drei „Erklärungsmuster“ für Freiwilligenarbeit: Altruismus, Eigenwert und Tauschverhalten. Bezogen auf die „**Tauschwerte**“ nennt Badelt u.a. den Vorteil, der einem Freiwilligen dadurch entsteht, dass er durch sein freiwilliges Engagement Informationen oder Mitgestaltungsmöglichkeiten erhält.

Die **Eigenwerttheorie** läuft daraus hinaus, „den Schlüssel für die Erklärung der Freiwilligenarbeit im Prozess des Tätigseins zu suchen“. Damit ist u.a. die Freude an der Arbeit gemeint, über die viele freiwillig Engagierte berichten. In der Literatur werden verschiedene Möglichkeiten diskutiert, Motive zu kategorisieren. Dazu zählt die Einordnung in **altruistische Motive** (z.B. Solidarität für Arme und Notleidende; Mitgefühl oder Mitleid, Identifikation mit Menschen in Not und benachteiligten Menschen Hoffnung schenken) **und egoistische Motiven**, die das Handeln für den Nutzen anderer vom Handeln für einen persönlichen Nutzen unterscheidet, z.B. (das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit, einer sinnstiftenden Funktion, Erwerb, Anwendung oder Weiternutzung beruflicher Qualifikationen (Moschner 2002). Eine zweite Kategorisierung ist die Einteilung in **intrinsische versus extrinsische Motivation**, die sich darauf bezieht, ob die Motivation aus dem Selbst heraus oder von außen in Form einer Belohnung kommt. Im Zusammenhang mit freiwilligem Engagement findet sich jedoch häufig der Hinweis auf die Vielfältigkeit der Motive. Viele Menschen sind nicht nur engagiert, weil sie anderen helfen möchten, sondern auch, weil ihnen die Tätigkeit Freude bereitet, weil sie Menschen treffen können und/oder weil sie Qualifikationen erwerben möchten (Haumann 2014).

Im Freiwilligen-Survey 2014 werden von den Engagierten vor allem Motive für ihre Tätigkeiten genannt, die sich auf das eigene Wohlbefinden oder auf soziale Aspekte beziehen. Mit 93,9 Prozent stimmen die meisten Personen im Alter ab 14 Jahren der Aussage voll oder eher zu, dass ihr Engagement ihnen Spaß macht (davon 80,0 Prozent volle Zustimmung). Weiterhin will die überwiegende Mehrheit der Engagierten mit anderen Menschen zusammenkommen (82,0 Prozent), die Gesellschaft mitgestalten (81,0 Prozent) und mit Menschen anderer Generationen zusammen sein (80,1 Prozent) (Müller et al 2016: 418). Motive, die sich eher auf einen materiellen, beruflichen oder einen Statusgewinn durch das Engagement einer Person beziehen, werden weit weniger häufig genannt. So gibt zwar gut über die Hälfte der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren an, durch ihr Engagement Qualifikationen erwerben zu wollen, die im Leben wichtig sind (51,5 Prozent). Aber nur noch 31,5 Prozent wollen Ansehen und Einfluss gewinnen und etwa ein Viertel hofft, durch das Engagement beruflich voranzukommen. Das am wenigsten wichtige Motiv ist das finanzielle:

insgesamt 7,2 Prozent geben an, durch ihr Engagement etwas dazuverdienen zu wollen. Für die große Mehrheit der Engagierten steht also im Mittelpunkt, etwas zu tun, das ihnen Freude bereitet, dass sie etwas mit anderen Menschen zusammen tun können und dabei einen Beitrag für die Gesellschaft leisten können. Dabei ist ihnen weniger wichtig, ihre Stellung in der Gesellschaft oder auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern oder finanziell zu profitieren, auch wenn diese Motive trotzdem für viele eine – wenn auch untergeordnete – Rolle spielen. (ebd.: 419)

Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass Frauen anteilig häufiger als Männer Motive angeben, die sich auf das eigene Wohlbefinden oder soziale Aspekte beziehen, während Männer eher als Frauen Motive nennen, die einen materiellen oder immateriellen Gewinn beinhalten (ebd.: 420).

Vielfältige Motivationslagen zu kennen ist für die Zusammenarbeit mit freiwillig Engagierten zentral. Die Beratergruppe Ehrenamt Berlin unterscheidet zehn Typen freiwillig Engagierter:

- **Orientierungssuchende** versprechen sich eine Neuordnung ihres Lebens.
- **Qualifikationsorientierte** erhoffen sich, dass ihr Engagement sie beruflich weiterbringt, dass sie sich dadurch zusätzliches Wissen und Kompetenzen aneignen können, dass sie durch ihre Erfahrungen in der Organisation ihre Talente entfalten und Sinn erleben können.
- **Anschlussmotivierte** möchten Kontakte knüpfen und Gemeinschaft erleben.
- **Kompensationsorientierte** möchten Sinn und Struktur in ihrem Leben schaffen.
- **Anerkennungsmotivierte** wollen Anerkennung und Ansehen erreichen.
- **Machtmotivierte** möchten gestalten und entscheiden.
- **Hilfemotivierte** fühlen sich gut, wenn sie unterstützen und helfen können.
- **Ökonomisch Motivierte** erhoffen sich geldwerte Vorteile und sonstigen Nutzen wie Geschäftskontakte, etc.
- **Themen- und Ideologiemotivierte** möchten für ein bestimmtes Thema/Projekt arbeiten, sich für eine Sache einsetzen.
- **Traditionsmotivierte** engagieren sich dort, wo sich z.B. ihre Eltern auch schon engagiert haben.

Desweiteren ist aus der Motivforschung bekannt, dass Menschen aus den unterschiedlichsten Antrieben heraus einer freiwilligen Tätigkeit nachgehen. Diesen konkreten Motiven können die verschiedensten allgemeineren Werthaltungen (z.B. Solidarität, Kreativität, Sicherheit) zugrunde liegen. In diesem Zusammenhang ist besonders interessant, dass bisherige Studien eine höhere Wichtigkeit solidarischer Einstellungen bei älteren im Vergleich zu jüngeren Menschen sowie bei Frauen im Unterschied zu Männern zeigen (Huxhold / Müller 2016: 477).

Fazit:

Zusammenfassend kann festgehalten werden, **Frust im freiwilligen Engagement** entsteht, wenn das Engagement nicht gesehen wird, z.B. ein Lob ausbleibt, keine Anerkennungskultur besteht - keine gegenseitige Achtung und Wertschätzung erfolgt -, keine Mitsprache und Mitentscheidung möglich sind, keine Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“ stattfindet, keine gute „Kultur“ der Zusammenarbeit besteht, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten nicht existieren, freiwillig Engagierte sich überfordert fühlen und wenn freiwillig Engagierte sich als Lückenbüsser sehen etc.

Über **Lust im freiwilligen Engagement** berichten Menschen, wenn Engagement Freude bereitet, Informationen und Mitgestaltungsmöglichkeiten bietet, Freude an der Tätigkeit, Kontakte und Freundschaften sowie die Möglichkeit der Selbstentfaltung mit sich bringen, wenn Engagement qualifizierend ist und Kompetenzen gefördert werden. Gleichwohl bringt Engagement mehr Lebenszufriedenheit und kann sich positiv auf die Gesundheit auswirken (Tesch-Römer / Müller 2016: 456ff). So konnten in Längsschnittstudien Annahmen bestätigt werden, dass freiwilliges Engagement im mittleren Erwachsenenalter mit höherer körperlicher Aktivität sowie verbesserter körperlicher und seelischer Gesundheit im höheren Erwachsenenalter verknüpft ist (Tesch-Römer / Müller 2016: 457). Dieser Zusammenhang ist für ältere Freiwillige stärker als für jüngere (Van Willigen 2000).

Gute Rahmenbedingungen tragen dazu bei, dass die Lust am Bürgerschaftlichen Engagement zahlreiche Effekte erzielt, so können Freundschaften geknüpft, gesundheitlich förderndes Verhalten ausgeübt und Neues kennen gelernt werden (Veenhoven 1988). Zudem kann sich freiwilliges Engagement positiv auf Alltagskompetenz, Gesundheit und Lebenszufriedenheit auswirken (Tesch-Römer / Müller 2016: 472).

Prof. Irmgard Teske Vortrag „Lust und Frust im Bürgerschaftlichen Engagement“ am 08.11.2016 in FN

Badelt, Ch. (1985): Politische Ökonomie der Freiwilligenarbeit. Frankfurt/Main.

Bierhoff, H.-W.; Montada, L. (Hrsg.) (1998): Altruismus. Bedingungen der Hilfsbereitschaft. Göttingen, Toronto, Zürich.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2014): Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligen Survey 2014. Berlin.

Bundeszentrale für politische Bildung (2015): Engagement. APuZ Heft 14-15/2015.

Dienel, Ch. (2010): Bürgerengagement und demographischer Wandel. In Betrifft: Bürgergesellschaft 34. Friedrich-Ebert-Stiftung, Arbeitskreis Bürgergesellschaft und Aktivierender Staat, Bonn.

Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ (2002). Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft (Bundestagsdrucksache 14/8900). Berlin.

Erlinghagen, M. (2013). Ehrenamt. In: Mau, S.; Schöneck, N.M. (Hrsg.) Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Wiesbaden (S. 199-212).

Hacket, A., & Mutz, G. (2002). Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement. Aus Politik und Zeitgeschichte, 52(9), 39-46.

Haumann, W. (2014). Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Kernergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach im August 2013. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg): Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Berlin.

Huxhold, O.; Müller, D. (2016): Werthaltungen und freiwilliges Engagement. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligen Survey 2014. Berlin. S. 475-488.

Mau, S.; Schöneck, N. M. (Hrsg.) (2013): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Wiesbaden.

Moschner, B. (2002): Altruismus und Egoismus Was motiviert zum Ehrenamt? Universität Bielefeld Fakultät für Psychologie, Diskussionspapier Nr. 20.

Müller, D; Hameister, N.; Lux, K. (2016): Anstoß und Motive für das freiwillige Engagement. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligen Survey 2014. Berlin. S. 407-426.

Müller-Kohlberg, H. (1996): Laienkompetenz im psychosozialen Bereich. Beratung – Erziehung – Therapie. Opladen.

Röbke, Th. (2012): Bürgerschaftliches Engagement und sozialstaatliche Daseinsvorsorge. In betrifft: Bürgergesellschaft 38 März 2012 / Friedrich Ebert Stiftung.

Roth, R. (2000). Bürgerschaftliches Engagement – Formen, Bedingungen, Perspektiven. In: A. Zimmer & S. Nährlich (Hrsg.) Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven. Opladen. (S. 25-48).

Stricker, M. (2011). Ehrenamt. In Olk, T.; & B. Hartnuß, B. (Hrsg.) Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim. (S. 163-171).

Teske, I.; Halfmann, M. (1995): Selbsthilfe in Bürgerschaftliches Engagement 4 - Pflege und Selbsthilfe, eine Aufgabe des Gemeinwesens, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden Württemberg, Stuttgart 1995.

Tesch-Römer, C.; Müller, D. (2016): Krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016): Der Deutsche Freiwilligen Survey 2014. Berlin. S. 455 - 474.

Van Willigen, M. (2000). Differential Benefits of Volunteering Across the Life Course. *The Journals of Gerontology: Series B Social Sciences*, 55B(5), 308-318.

Veenhoven, R. (1988). The utility of happiness. *Social Indicators Research*, 20, 333-354

Vogel, C.; Hagen, Ch.; Simonson, J.; Tesch-Römer, C. (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016): Der Deutsche Freiwilligen Survey 2014. Berlin. S. 85 - 147

von Rosenblatt, B. (Hrsg.) (2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligen survey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 1: Gesamtbericht. Stuttgart.